

Weltkrieg – Kriege in der Welt

AUSSTELLUNG Eine Wanderausstellung beleuchtet die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Schweiz. Eröffnet wurde sie im Historischen Museum Basel. Im Landesmuseum Zürich ist sie ab Freitag zu sehen.

«14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg». Der Titel der Ausstellung macht es deutlich: Die Schweiz der Jahre 1914 bis 1918 lässt sich nicht unabhängig vom Kriegsgeschehen betrachten. Obwohl das Land de facto seine Neutralität behauptete, fristete es kein Inseldasein. Der Krieg hatte vielmehr erschütternde Auswirkungen auf die schweizerische Gesellschaft. Diese Auswirkungen thematisch breit zu dokumentieren, ist ein Ziel der Ausstellung, wie Roman Rossfeld vom vor drei Jahren ins Leben gerufenen Verein «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg» betont.

Folgerichtig stehen die sozialen und politischen Konflikte im Mittelpunkt: Die Spannungen zwischen der Deutsch- und Westschweiz verstärkten sich. Und während die Exportwirtschaft Kriegsgewinne ins Trockene brachte, verschlechterte sich die Lebenssituation der Bevölkerung. Der Generalstreik am Ende des Kriegs war Ausdruck der sozialen und politischen Misere.

Insenzierte Information

Die Kenntnisse über die Schweiz im Ersten Weltkrieg seien noch rudimentär, sagte Vereinspräsident Thomas Buomberger. Die Ausstellung mit rund 300 bisher unveröffentlichten Dokumenten (Fotografien und Filme) solle dazu beitragen, diese Lücke zu füllen. Stellwände präsentieren diese Dokumente, zudem Texte, Karikaturen, Grafiken, Flugblätter. Je länger der Weg, desto schräger stehen die Wände: Szenografisch geschickt eingesetzt, symbolisieren sie die im Laufe des Krieges zunehmend destabilisierte Schweiz.

Mit dem Einsatz von Multimedia vermeidet es die Ausstellung, das Publikum mit Texten zuzudecken. Damit es sich in den gleichwohl überschüssenden Informationen in Text, Bild und Ton nicht verliert, haben die Ausstellungsmacher ein chronologisch-thematisches Konzept entwickelt, das der Orientierung bestens dient.

Fünf Kapitel

Im Wesentlichen besteht die Schau aus fünf Kapiteln: «Vor dem Krieg», «Krieg», «Mitten im Krieg», «Wachsende Not» und «Kriegsende und Streik». Zur Sprache kommen Mobilisierung

und Grenzbesetzung, Propaganda oder die Landwirtschaft im Umbruch. Am stärksten dokumentiert ist das Kapitel «Wachsende Not». Hier spannt sich der Bogen von der Kriegswirtschaft über die Neutralität bis hin zum Thema «Fremde unter Beobachtung». Zwei Hörstationen im letzten Kapitel «Kriegsende und Streik» machen nachvollziehbar, welche Spannungen 1918 zwischen dem Bundesrat und dem Oltner Aktionskomitee unter Führung Robert Grimms herrschten.

Wirkung bis heute

Neben dem Blick auf die Schweiz, die zunehmenden Verwerfungen ausgesetzt war, behält die Ausstellung aber auch das eigentliche Kriegsgeschehen im Auge. Weltkarten der Jahre 1914 bis 1918 zeigen, wo jeweils gekämpft wurde und wie sich die Einflussgebiete der Entente und der Mittelmächte veränderten. Ansonsten spielen militärische Fragen eine untergeordnete Rolle. Sie hätten bewusst keine militärgeschichtliche Ausstellung auf die Beine gestellt, sagte Roman Rossfeld. Dagegen habe man auch die langfristigen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges thematisiert. So stellt die Ausstellung zum Beispiel den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund (1920) in Beziehung zum UNO-Beitritt von 2002. *Karl Wüst, sfd*

Zur Ausstellung, die bis 26. 10. in Zürich zu sehen ist, liegt unter demselben Titel ein umfangreiches Buch im Verlag Hier und Jetzt vor: 450 S., 300 Abb., Fr. 59.–.

«KRIEG AUS DER SICHT DER OPFER» – AUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM

Vor 150 Jahren haben Vertreter von zwölf europäischen Staaten die 1. Genfer Konvention unterzeichnet. Die Ausstellung des Schweizer Fotografen Jean Mohr «Krieg aus Sicht der Opfer» im Landesmuseum Zürich würdigt dieses Ereignis, das die Geburtsstunde des humanitären Völkerrechts war. Sie zeigt die Gewalt nicht direkt, der Schrecken wird dennoch deutlich.

Jean Mohr zeigt das Elend der Unbeteiligten und macht ihre Schicksale anschaulich. Er



Jean Mohr zeigt den Krieg aus der Sicht der Opfer und das Elend der Unbeteiligten. – Mosambikanische Flüchtlingsfrau bei der Sonntagsmesse, Auffangzone Lundo, Tansania, 1968. © UNHCR/J. Mohr

kommt den Menschen nahe, geht aber sensibel mit dieser Nähe um und achtet stets die Würde der Porträtierten. Viele von ihnen sind Kinder, teils wirken sie einsam und verloren, doch hält Mohr auch Momente scheinbarer Normalität fest, etwa beim gemeinsamen Spiel. Die 60 Schwarzweissfotos sind nach den Themen «Porträts aus dem Exil», «Die Diaspora der Kinder», «Einstweilige Landschaften» und «Das Leben geht weiter» geordnet.

Im Auftrag verschiedener Nichtregierungsorganisationen war der 1925 in Genf geborene Jean Mohr über Jahrzehnte in den Krisengebieten der Welt unterwegs, unter anderem für das IKRK und das Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästinaflüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA). Die Ausstellung legt ihren Fokus auf drei Regionen: Palästina, Zypern und Afrika.

Das Musée de l'Elysée in Lausanne hat die Ausstellung zusammen mit dem EDA lanciert.

Zum ersten Mal wurde sie im vergangenen Jahr im Sitz der UNO in Genf eröffnet. Danach wurde die Schau unter anderem in Madagaskar, Niger, Ungarn, Ägypten, Singapur, Spanien, Frankreich und Israel gezeigt. Nach der Station in Zürich, die bis zum 26. Oktober dauert, geht die Weltreise weiter. Das EDA hat ein pädagogisches Dossier zur Ausstellung zusammengestellt und hält weitere Ideen und Module für Lehrpersonen bereit. *red*

Klassik mit Echo

MÜNCHEN Anna Netrebko, Jonas Kaufmann und Diana Damrau gehören zu den Preisträgern des diesjährigen Preises Echo Klassik. Der Musikpreis wird bei einer Gala am 26. Oktober in München überreicht. Der «Bestseller des Jahres» geht in diesem Jahr an David Garrett. Anna Netrebko wird als Sängerin des Jahres geehrt, Jonas Kaufmann für die solistische Einspielung des Jahres im Bereich Gesang und Anne-Sophie Mutter mit den Berliner Philharmonikern für die Konzerteinspielung des Jahres. Diana Damrau erhält den Klassik-ohne-Grenzen-Preis. Yannick Nézet-Séguin ist Dirigent des Jahres und das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg wird Orchester des Jahres. Ausgezeichnet werden unter anderem auch Marc-André Hamelin, Igor Levit, Cecilia Bartoli, Teodor Currentzis, Emmanuel Pahud, Jan Vogler sowie Ensembles wie das Freiburger Barockorchester, das Alliage Quintett oder NeoBarock. Insgesamt gibt es 45 Preisträger in 22 Kategorien. *sda*

Cohens Geburtstag

ZÜRICH Das Theater Rigiblick und das Literaturhaus Museums-gesellschaft in Zürich zollen am 20. und 21. September dem kanadischen Singer-Songwriter, Dichter und Schriftsteller Leonard Cohen Tribut. Auf dem Programm stehen ein Podiumsgespräch, eine Lesung und viel Musik. Ort des Geschehens ist das Theater Rigiblick. Anlass ist Leonard Cohens 80. Geburtstag am 21. September.

Am Abend davor setzen sich Marion Brasch, Manfred Papst und Jaroslav Rudis an einen Podiumstisch und lassen unter der Moderation von Insa Wilke das Schaffen des Singer-Songwriters Revue passieren. Seine Texte liest Daniel Rohr, seine Musik spielt der Gitarrist George Vaine. Am Abend des eigentlichen Geburtstags dann steht Cohens Musik im Mittelpunkt. Die Auswahl der Stücke hat Daniel Rohr getroffen. Interpretiert werden sie unter anderem von George Vaine, Anna Kaenzig, Tobey Lucas, Ramon Ziegler und Tobias Carshey. *sda*

www.theater-rigiblick.ch

Warum Irene ihrem Bildnis entstieg

ROMAN Erst angesichts des Todes wird die Liebe für Bernhard Schlinks neuen Helden möglich. Davon erzählt sein Roman «Die Frau auf der Treppe».

Eine Geschichte über Frauen, Männer und die Frage, wer recht hat. Drei Männer treffen nach Jahren wieder aufeinander – in einer australischen Bucht, wo ihre einstige Flamme Irene das Leben einer Aussteigerin führt und sie mit der Vergangenheit konfrontiert. Unweigerlich erinnert dieses Setting an das ABBA-Kinomusical «Mamma mia», in dem Meryl Streep als Althippie auf einer griechischen Insel drei Lovern ihrer Jugend noch einmal den Kopf verdreht.

Ganz so fröhlich geht es bei Bernhard Schlink nicht zu. Trotzdem: Man kann es durchaus Glück nennen, was der Held und Icherzähler erlebt, nachdem sei-



Unerschrocken und präzise: «Vorleser»-Autor Bernhard Schlink. *Keystone*

ne beiden Nebenbuhler die Bucht, in der die todkranke Irene lebt, wieder verlassen haben.

Da ist Peter Gundlach, einst Irenes Ehemann, der seine Frau

porträtieren liess. Da ist Karl Schwind, der Kunstmaler, der ihm das Modell nach getaner Arbeit ausspannte. Und da ist der Icherzähler, der als junger Anwalt

den Streit zwischen den beiden um das Bild – stellvertretend für die Frau – klären sollte. Er erlebte Irene damals persönlich, verliebte sich aber erst beim Betrachten ihres Bildnisses in sie: «Nackt, blass, blond vor einem graugrünen Hintergrund verschwommen kommt die Frau dem Betrachter entgegen. Zugleich hat sie mit ihren langen Beinen, runden, vollen Hüften und festen Brüsten sinnliche Gewichtigkeit.»

Unerschrocken und präzise

Mit diesem Symbol und zentralen Romanmotiv wirft Bernhard Schlink unbequeme Fragen auf: Lieben Männer das Bild, das sie sich von der Geliebten machen, mehr als diese selbst? Sind sie somit in ihre eigene Vorstellungskraft, also in sich selbst verliebt? Bedeutet dies, dass sie im Grunde gar nicht liebesfähig sind? Schwind und Gundlach zumin-

dest dürften in die Kategorie des Liebesunfähigen fallen. Jahre nachdem Irene aufhörte, nur Projektionsfläche zu sein, und mit dem Bild von der Bildfläche verschwand, reisen sie nach Australien, weil das Bild – hoch geschätzt – in einer Galerie in Sydney auftaucht. Und sie besuchen Irene, um recht zu bekommen.

Einer bleibt

Als klar wird, dass keiner von beiden das Bild erhält, machen sie sich aus dem Staub. Die Frau, die nicht mehr dem begehrten Bildnis entspricht, ist nicht mehr von Interesse, auch wenn Irene mithilfe einer kräftigen Dosis Kokain noch einmal ihre volle Anziehungskraft entfaltet.

Übrig bleibt der Icherzähler. Er hat das Bild zufällig in Sydney entdeckt. Und er macht Irene geltend zu machen, sondern weil er nach einem erfolgreichen Män-

nerleben mit Karriere, Ehe und Kindern noch immer nicht weiss, was Liebe sein könnte. Die Erfahrung, die Irene ihm am Ende ihres Lebens ermöglicht, ist nicht einfach. Staunend liest man, was man immer für unmöglich hielt.

Nur ein Autor wie Schlink, unerschrocken und präzise, kann so etwas schreiben, ohne kitschig zu werden. Nein, hierzu passen keine ABBA-Songs. Bräuchte dieses Buch einen Soundtrack, es müssten die Songlines der australischen Ureinwohner sein – unsichtbare Traumpfade, auf denen ein Blinder das Outback durchqueren kann. *Tina Uhlmann*

Bernhard Schlink:

Die Frau auf der Treppe, Roman. Diogenes-Verlag, 244 S., Fr. 29.90; Der Autor liest am 20. 9. im Schauspielhaus Zürich.

